

Spielzeit 22.23

Intro

Die Zeiten, die uns umgeben, sind nicht mehr nur für uns Einzelne herausfordernd. Seit dem Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine sind die Einschränkungen der Pandemie, sind unsere persönlichen Einengungen zur Nebensache geworden. Als Einzelne sind wir erschüttert über den Krieg, viele leiden an überwunden geglaubten Traumata, viele erfahren neue; vor allem aber verspüren wir nun erstmals seit Jahrzehnten eine gemeinsame Bedrohung, die eine existenzielle Dimension trägt. Wir sind uns dabei schlagartig bewusst geworden, dass aus der gemeinsamen Bedrohung eine gemeinsame Verantwortung wird, die wir auch als Verpflichtung empfinden.

Wir haben eine Verpflichtung dazu, uns der Bedrohung und dem Unwohlsein zu stellen: zu helfen, wenn und wem wir helfen können, und uns miteinander auszutauschen. Nur dadurch lassen sich Gewissheiten und Bestätigungen darüber bewahren, was in solchen Zeiten für uns Einzelne und für uns als Gemeinschaft wichtig ist: die Gewissheit, dass die Achtung des Anderen den Boden des friedlichen Zusammenlebens bildet.

Erst die Achtung des Anderen lässt zu, was wir gerade in bedrohlichen Zeiten so sehr benötigen, um nicht zu verzweifeln: Nähe. Nähe ist Bewusstsein der Distanz in einer gemeinsamen Empfindung. Dann, wenn beides gleichzeitig ist, fühlen wir uns aufgehoben, bestätigt, geachtet.

So haben wir den Begriff der Nähe zum Begleitwerkzeug dieser Spielzeit erklärt. Nähe natürlich als Voraussetzung von Theater, das in seinem einfachsten Akt von Musik und Bewegung auf der Bühne die räumliche und körperliche Distanz der sozialen Verabredung in Empfindung und Fantasie überwindet. Nähe, die nach zwei Jahren endlich wieder überall: im Saal, im Foyer, vor und nach dem Theater möglich ist. Nähe vor allem als Maßstab dafür, mit der Wahl unserer Stoffe und Stücke dem Publikum näher zu kommen.